

# Aus alten Papieren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1932-1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704692>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maschinengewehrschießen. Dicht neben dem Stand liegt eine alte Kiesgrube. Jeden Tag, wenn das Karabinertraining beendet ist, pflanzen wir dort unsere « Sämaschinen » auf. Kleine, schwarze, B-Scheibenziele, in verschiedenen Anordnungen den Realitäten des Gefechts angepaßt, werden durch unser Blei zerhackt.

Erst Einzelschuß, dann kleine Pakete in schnell wechselnden Feuerzeiten, mit offenem Visier oder Zielfernrohr geschossen — und schließlich lange, donnernde Serien auf schmale, schwarze Streifen, die feindliche Gräben, Schützenlinien oder Kolonnen darstellen.

Jeder Mann muß sämtliche « Bedingungen erfüllen », d. h. mit genau zugemessener Munition, in engbeschränkter Zeit, alle gestellten Aufgaben lösen. Auch das ist mehr als ein interessanter Sport. Wir müssen arbeiten, intensiv arbeiten, bis endlich alles klappt.

Nun folgt die Probe aufs Exempel. Je zwei Gewehrmansschaften liegen hinter einer Erdwelle in Deckung. Sie sind Feinde. Vorn stehen zwei Scheiben mit gefechtsmäßigen Zielen, jede ein Maschinengewehr mit Bedienung markierend.

Die Signalpfeife des Zugführers schrillt. In gewaltigem Sprung gehn die feindlichen Brüder in Stellung. Die Lafette rasselt nieder, bäumt sich, das Gewehr fliegt drauf — Sekunden noch, dann beginnt's zu schmettern. Die Einschläge werden mit Feldstechern verfolgt. Sobald vorn auf der Scheibe ein Punkt getroffen ist, wird hinten am « feindlichen » Gewehr der betreffende Mann weggeschleppt. Ein anderer schnell an seinen Platz — bis schließlich alle weg sind. Dann ist das Gewehr « niedergekämpft ». So wird die beste Gruppe ausfindig gemacht.

Wir « fallen » als zweitletzte. « Itz wäre-mr bim Tonner bau die Erschte gsi! Wenn dä ch... Birchehärzler e chli schnäuer ds Chischtli nürepänglet hätt, bevor 's ne g'chlepfet het! » räsoniert Neuenschwinger. « Aber äbe » ...

An einem strahlend schönen Sommertag ist Hauptschießen mit Karabinern. Von morgens früh bis spät in den Nachmittag rollen Schüsse über die Felder hin. 120 Punkte sind das Maximum, 90 die Bedingung. Am Abend werden die Schützenabzeichen ausgeteilt. In unserer Gruppe dürfen fortan Feurig und ich diese Trophäen bescheidenlich spienzeln. Brösmeli, als « Auch-Aspirant », hat fabelhaft Pech. Er verzeichnet 67 Punkte, mit Treffern! —

## Für oder wider die Landesverteidigung

Von Oblt. H. Keller, Zürich

Darf oder muß man diese Frage stellen in einem Lande, dessen Volk seit Jahrhunderten den Wehrgedanken zum Schutze seiner Freiheit und Unabhängigkeit durch mancherlei Stürme hindurch mit aller Kraft hochgehalten hat? Wir sind überzeugt, daß der großen Mehrzahl unserer Volksgenossen, ob sie dieser oder jener oder keiner Partei angehören, das Aufwerfen dieser Frage als eine unnötige, ihre vaterländischen Gefühle verletzende Sache erscheint. Hat sich aber nicht doch im Laufe der letzten Jahrzehnte bei einem Teil unseres Volkes in diesem Punkte eine Gesinnungsänderung vollzogen? Auf den ersten Blick müssen wir dies leider behaupten. So kann es die Sozialdemokratische Partei der Schweiz bekanntlich mit ihren Grundsätzen offiziell nicht mehr vereinen, für die Landesverteidigung einzustehen. Aber auch in gewissen bürgerlichen Kreisen scheint sich der Wehrgedanke gelockert zu haben. Müssen wir es nicht fast täglich erleben, daß da oder dort ein Hetz-apostel — zumeist aus dem Lager der Linken und nicht

selten ein antimilitaristischer Jugenderzieher — seine Wut losläßt auf unsere vaterländischen Einrichtungen, speziell auf unsere Volksarmee. Kürzlich wurden unsere Zürcher und Schaffhauser Unteroffiziere wegen ihrer Tagung in Dietikon im « Volksrecht » in taktloser Weise aufs Korn genommen, worauf in diesem Blatte bereits hingewiesen wurde. Und geradezu empörend ist es, wie gewisse sozialdemokratische Organisationen in Flugblättern wieder über das diesjährige Zürcher Knabenschießen losgehauen haben. Diese Hetzerei wird auch in allen möglichen Formen auf die Landschaft hinausgetragen.

Liegen die Dinge aber nun tatsächlich so, daß der Wehrgedanke in unserm Volke gefährdet ist? Hierauf dürfen wir heute noch und hoffen wir, für alle Zukunft, mit Nein antworten. Wer mit unsern Volksschichten näher in Kontakt kommt, sei es im Militärdienst, in Vereinen oder in irgendeiner zivilen Stellung, der kann immer wieder konstatieren, daß auch der Großteil der Angehörigen des Arbeiterstandes nach wie vor vom traditionellen schweizerischen Wehrwillen beseelt ist. Das geben auch sozialdemokratische Führer unumwunden zu. Lassen wir uns aber deswegen nicht dazu verleiten, die Angelegenheit leicht zu nehmen. Es liegt in der Natur der Sache, daß althergebrachte Ideen mit der Zeit verknöchern, wenn sie nicht immer wieder neuen Impuls erhalten. So ist es auch mit unserm Wehrgedanken. Jedem unserer Volksgenossen, der dazu berufen ist, soll es daher stets ernste Pflicht gegenüber dem Vaterlande sein, durch sein Beispiel den Wehrgedanken lebendig zu erhalten. Dabei sind wir durchaus der Auffassung, daß im Zeitalter des Völkerbundes der Nationalismus in gewisse Schranken zu weisen ist. Ein gesunder Nationalismus ist aber gerade die Vorbedingung für ein Gedeihen des Völkerbundes. Wenn sich die Völker der Erde den Nationalismus der Schweizer zu eigen machen, der lediglich auf die Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit hinzielt, dann werden weitere Fortschritte des Völkerbundes nicht ausbleiben. Es ist höchst erfreulich und ermunternd, wie speziell der derzeitige Chef des Eidg. Militärdepartementes, Bundesrat Minger, bei der Ausübung seiner amtlichen Missionen dem schweizerischen Wehrgedanken in packender und überzeugender Weise Ausdruck verleiht.

## Aus alten Papieren

Es mag unsere Leser interessieren, wie im alten Preußen vor 150 Jahren der Begriff Disziplin aufgefaßt wurde. In einer schlesischen Zeitung stand im Jahre 1782 zu lesen:

Auf Befehl der Königl. Cabinets-Kanzlei wird die Ansprache so Seine Königliche Majestät gestern bei der Parole an die Herren officiers des Regiments Kleist zu halten geruhet, dem P. T. Publico bekannt gegeben: « Messieurs! Sie haben gehört, daß ich Ihre Kameraden, die Stabs-Capitaines von Platow und von Raumnitz habe arretieren und unter sicherer Escorte zur Aburtheilung durch ein conseil de guerre nach der Festung Glatz bringen lassen. Die Herren haben die Arrogance gehabt, Mir eine Deklaration zu präsentieren, welche besagte daß der Commandeur des Regiments nicht mehr die confiance der Herren officiers besitze. Ich will nicht weiter revidieren, inwieweit noch andere Herren in die Affaire der beiden Stabs-Capitaines complicierter seyn, aber ich gebe Ihnen, Messieurs und Meinem gesamten Officiers-Corps publiquement bekannt, daß es genügt, wenn ein von Mir nominiertes Commandeur Meine confiance besitzt, und daß er von den ihm unterstellten Militairs, gleichviel ob officier, caporal, oder Gemeyner, nur obéissance zu verlangen hat, aber keine confiance braucht. Die Demarche der Herren von Platow und von

Rauchnitz war eine Insubordination und nur die absolute Subordination ist es, durch welche sich eine Armee von einer bewaffneten Zigeunerbande unterscheidet. Ich werde jeden Meiner officiers, er sey General oder Cornett, infam cassieren lassen, der Meinen intentions zuwiderhandelt.»

## Bauer und Militär

Die in Nr. 25 unseres Organs vom 25. August 1932 unter dem Titel «Tiefer hängen» erschienene kurze Notiz von Herrn Major Siegrist, Kdt. San.-Abt. 4, hat nicht nur ihren Weg in die bäuerliche Presse gefunden, sondern sie hat auch den schweizerischen Bauernsekretär auf den Plan gerufen. Wir haben keinen Grund, dessen Auslassungen zu der Angelegenheit zu unterdrücken, sondern veröffentlichen sie mit einer kurzen Entgegnung von Herrn Major Siegrist, womit wir Schluß der Diskussion erklären. Dabei vertreten wir die Auffassung, daß es — in voller Anerkennung der recht wenig beneidenswerten Lage unserer Bauernsamen — dem angegriffenen Kavallerie-Feldweibel recht gut anstanden hätte, für die Truppe Spezialpreise zu vermeiden, auch wenn sie nicht als übertrieben hoch zu taxieren sind.

Red.

### Bauer und Militär.

In Nr. 25 der Zeitung «Schweizer Soldat» veröffentlicht Major Dr. Siegrist eine Mitteilung betreffend Ausbeutung der Soldaten durch einen Landwirt und führt aus, daß der Unterzeichnete es abgelehnt hat, sich mit dem Fall zu befassen und dem Landwirt eine Rüge zu erteilen. Es handelt sich dabei um folgendes.

Ein luzernischer Landwirt hat Soldaten für einen Liter Milch, den sie im Stalle holten, 40 Rp., und für drei Spiegeleier, welche ihnen die Hausfrau zubereiten mußte, 85 Rp. verrechnet. Major Siegrist, Kommandant der Sanitätsabteilung 4, meldete dies dem Unterzeichneten und verlangte, das Bauernsekretariat solle den Mann auf das Ungebührliche dieses Verhalten aufmerksam machen. Wir lehnten dies ab. Die verrechneten Preise sind vom geschäftlichen Standpunkte aus nicht übersetzt. Der Detailpreis der Milch auf dem Lande dürfte etwa 30 Rp. betragen. Wenn der Bauer einem gelegentlichen Kunden, der ihn während des Melkens im Stall wegen eines einzigen Liters Milch stört, 10 Rp. mehr als dem regelmäßigen Kunden verrechnet, so ist das keine ungebührliche Ueberforderung. Ganz besonders gilt das aber betreffend die 85 Rp. für drei Spiegeleier. Die Eier mögen 45 Rp. wert gewesen sein. Wenn die Bäuerin für die Butter, das Feuer, die Benützung und Reinigung von Pfanne und Geschirr und die Arbeit 40 Rp. verrechnet hat, so ist das billig. Wer die Preise zu hoch findet, beweist nur, daß er an die Arbeit des Bauers einen andern Maßstab anlegt, als an die Arbeit des Städters. Wenn der Bauer in einem Restaurant in der Stadt ein Glas Milch verlangt, so muß er für zwei Deziliter oft so viel und mehr bezahlen, als der luzernische Landwirt für einen Liter forderte.

Gewiß, die Preise waren nicht militärfreundlich, sondern geschäftsmäßig berechnet. Niemand hat aber ein Recht, dem Bauern daraus einen Vorwurf zu machen. Wenn ein Soldat beim Bäcker ein Stück Kuchen oder im Tabakladen ein Päcklein Stumpfen kauft, muß er auch dasselbe bezahlen wie andere Leute und niemand nimmt daran Anstoß. Aber dem Bauer gegenüber scheint man sich alles erlauben zu dürfen. Wir protestieren dagegen, daß ein Landwirt mit dem Namen in den Zeitungen an den Pranger gestellt wird, weil er sein geschäftliches Interesse in durchaus anständiger Weise gewahrt hat. Der Mann hat gewiß kein Lob, aber auch keinen öffentlichen Tadel verdient. Wir wissen, daß in vielen Fällen die Bauern ihre Militärfreundlichkeit durch Gratisabgabe von Getränken und Speisen in schönster Weise bekunden. Wie wir hören, hat die Truppe von Major Siegrist auch hiervon reichlich Gebrauch gemacht. Um so schäbiger ist es, den einen Fall, wo ein Bauer sich einmal geschäftlich eingestellt hat, in der Presse «tieferzuhängen». Schweizerische Offiziere sollten für das, was recht ist, und für das, was in der Polemik zweckmäßig ist, mehr Verständnis haben, als das Major Siegrist im vorliegenden Fall bekundet hat.

E. Laur, schweiz. Bauernsekretär.

Bauernsekretär Dr. Laur nimmt in polemischer Weise einen Landwirt in Schutz, welcher den Soldaten im Wiederholungskurs die Milch für 40 Rappen pro Liter verkauft hat. Er sagt, daß wohl der Detailpreis der Milch auf dem Lande 30 Rappen betrage, daß aber ein Aufschlag von 10 Rappen gegenüber einem nur «gelegentlichen Kunden» berechtigt sei. Aber eben diesen Aufschlag bezeichne ich als eine un-

gebührliche Ueberforderung. *Der Soldat soll nicht mehr bezahlen müssen als andere Leute.*

Ich setzte mich für meine Soldaten ein und wandte mich, da ich eine Polemik in der Zeitung durch diese verhindern wollte, an das Bauernsekretariat, leider ohne Erfolg. Dann erst publizierte ich die Angelegenheit im «Schweizer Soldat».

Eine solche Ueberforderung gehört an den Pranger gestellt, einmal im Interesse der guten Sache der Bauernsamen und nicht zuletzt im Interesse unserer Soldaten. Der Soldat befindet sich im Dienst in einer Zwangslage. Er ist auf seine Umgebung angewiesen und ist nicht «ein gelegentlicher Kunde», von dem man möglichst viel profitieren soll. Das weiß auch der frühere Trainsoldat Laur ganz genau.

Es muß jeden Soldaten und damit auch jeden Schweizerbürger peinlich berühren, daß ein solcher Landwirt, der zudem noch Kavalleriefeldweibel ist, in Schutz genommen wird und dazu noch ausgerechnet vom schweizerischen Bauernsekretär, dem Verfechter der Bauernsache. Es war ja schon bemühend, daß das Bauernsekretariat die Angelegenheit nicht unter der Hand erledigen wollte und dadurch eine Publikation im «Schweizer Soldat» nötig machte. Wir wissen, was recht ist. Gerade für das aber haben wir uns zur Wehr gesetzt und die Angelegenheit veröffentlicht.

Siegrist, Major.

## Militärisches Allerlei

Das *Zürcher Knabenschießen* ist keine militärische Angelegenheit. Wir könnten uns daher ersparen, auf dasselbe einzutreten, wenn der Anlaß dieses Jahr nicht derart übereifrig benützt worden wäre, um daraus eine Aufreizung zu Mord und Totschlag und eine Vorschule für künftige Massenmörder zu konstruieren, ein Unternehmen, das auf den Unbefangenen herzlich lächerlich wirken mußte. Die erwartete Wirkung ist denn allerdings auch ausgeblieben. Nicht nur wurde die Zahl der teilnehmenden Buben des letzten Jahres erreicht; der Gabentisch stand schöner und reicher geschmückt da, als je vorher. Der Präsident der den Anlaß organisierenden Schützengesellschaft der Stadt Zürich, Herr Oberst Geßner, benützte in seiner Ansprache während des Mittagessens die Gelegenheit, den ungestümen Stürmern von links einige Sätze ins Stammbuch zu widmen, die im «Schweizer Soldat» festgehalten zu werden verdienen.

Sollen wir wirklich glauben, führte er aus, daß es Leuten mit dem Frieden ernst ist, die täglich Klassenhaß schreien und die alle anders Denkenden mit Gift und Galle überschnitten. Wie kann jemand Friedensfreund sein, der schon dem Kinde Haß und Neid einimpfen möchte. Gewiß, Völkerveröhnung ist eine hohe Aufgabe, aber auf dem Weg der Gegnerschaft gegen das Knabenschießen wird sie nicht erreicht, und ebensowenig, wenn man dem Kinde die Liebe zur Heimat und Familie zerstören will; es ist ein schweres Unrecht, wenn man dem Kinde sein Vaterland verleiden will und wenn man ihre Einrichtungen beschmutzt und besudelt. Schwachheit und Zwietracht haben in frühern Jahrhunderten unserm Lande schwer geschadet, und darum ist es gut, wenn unsere Knaben beizeiten lernen, daß nur der im Leben seinen Mann stellt, der versteht, seine Kräfte zusammenzureißen und energisch und pflichtgetreu seinem Beruf, seiner Familie und der Heimat zu dienen. Unsere Knaben sind unsere Zukunft; auch sie können dazukommen, das Schweizerland vor dem Krieg zu bewahren. Es ist Unrecht, dem Kinde einzuprägen, daß das Gewehr nur zum Töten da ist, aber es ist ein Glück, daß unsere Buben gescheiter sind als diese Friedensfreunde (stürmischer Beifall) und fühlen, warum der Schweizer so sehr an seiner Waffe hängt. Es ist keine Kriegshetze, wenn man dem Kinde einprägt, was die Freiheit bedeutet und wie kostbar es ist, sie zu verteidigen und man erreicht nichts, wenn man immer nur von Abrüstung redet. Daß sie noch nicht vor der Türe steht, zeigen die Geschehnisse rings um uns. Es ist irrig, zu glauben, die Gegner der Landesverteidigung hätten das Volk hinter sich; sie mögen einmal ein paar Wochen mit dem Gewehr auf der Schulter kameradschaftlich Vaterlandsdienst tun, sie mögen nach anstrengenden Manövertagen das werktätige Volk unsern Truppen jubeln sehen, dann werden sie vielleicht merken, daß dem Schweizer Volk und Armee das gleiche sind. Das Hoch des Redners, unterstützt von Böllerschüssen, galt dem Vaterland.

\* \* \*

Als Auftakt zu einer *Antikriegskundgebung* hatte die Sozialdemokratische Partei der Stadt Zürich am Tage der Eröffnung des Knabenschießens Propagandaumzüge durch die Stadt veranstaltet. Eine etwa 100 Personen zählende Gruppe jugendlicher marschierte in improvisierten Gasmasken daher und auf einem Wagen wurden Bilder mit Handgranatenwerfern